

### III.

## Aufgaben der Römerforschung an der Lippe.

Von

Franz Cramer.

Friedrich Koepp, der verdienstvolle Erforscher der Halturner Lager, schreibt in seinem kürzlich erschienenen Büchlein „Röm.-german. Forschung“ (herausgegeben von F. Koepp u. G. Wolff, Göschen-Bändchen 1922) S. 31, die bisherige, vom Krieg unterbrochene Ausgrabung habe die Überzeugung begründet, „daß die Aufdeckung des ganzen Lagergebiets, wie sie in Neuß in fünfzehnjähriger Arbeit durchgeführt war, hier, d. h. in Haltern, irrtümlich sei, daß aber die Aufklärung über die Hauptfragen der Lageranordnung auch nur bei der Freilegung weiter zusammenhängender Strecken möglich sein würde, an die noch, wie damals zu denken, man heute schwerlich den Mut haben wird.“ Die letzte Grabung vor dem Kriege (1912) galt der Form der Kasernen; aber deutliche Umrisse ergaben sich nur für einen andern, freilich belangreichen Raum, zweifellos ein Magazin mit hohlgelegtem Fußboden, wahrscheinlich ein Zeughaus (armamentarium). Im letzten, 7. Heft der „Mitteilungen“ der Westf. Altertumskommission (Münster 1922) hat Koepp selbst die genaue Beschreibung geliefert. Nun ist es richtig: der „Mut“, vielmehr der schnöde Mammon für so weitausgreifende Gelände-Untersuchungen, daß der Lagerplan restlos festgelegt würde, kann in absehbarer Zeit nicht aufgebracht werden. Zum Glück aber sind wir über die Kasernenbauten des 1. nachchristlichen Jahrhunderts im Rheingebiet doch unterrichtet, freilich kaum für die Augusteische Zeit, aber doch für die klaudisch-neronische durch Vetera und für eine etwas jüngere Zeit ganz besonders vollständig und anschaulich durch Novaesium. Wir dürfen jedenfalls feststellen, daß die Arbeit für Haltern, soweit

sie auf die Feststellung der Gesamtanlagen und ihrer Zeit und Bedeutung zielt, wenn nicht zu einem Abschluß, so doch bis zu einem Punkte dicht vor dem Ende gediehen ist.

Auf eine Frage freilich konnte und sollte die Halturner Forschung ihrer ganzen Entstehung und Zweckbestimmung nach keine Antwort geben — auf die Frage: Auf welchen Strecken und zu welchen Zielpunkten führten die Straßen, zu denen einst die Tore des Halturner Lagers sich öffneten? Wo sind im besonderen die Straßenlinien zu suchen, die Halturn mit dem zweiten sicher festgestellten Lippelager, Oberaden, verbinden? Lag etwa dazwischen ein anderes Lager? Und welche Punkte berührte die Straße lippeabwärts? Lag noch ein Lager zwischen Halturn und der Lippemündung? Ja, wo mündete die Lippe? Hat man doch, einer irreführenden Nachricht des Altertums folgend, behauptet, sie habe gar nicht in den Rhein gemündet, sondern sei nordwärts geflossen? Ferner: wohin führte von Oberaden (oder vielmehr von dem Lager, das später an die Stelle des früh aufgegebenen, uns bekannt gewordenen trat) die Straße weiter die Lippe aufwärts? Wo lag das östlichste Lippelager? Von wo liefen Seitenstraßen von der Lippelinie landeinwärts? Lief etwa eine solche auf das anscheinend römische Lager bei Aneblinghausen zu? Von der Feststellung dieser Fragen hängt die ganze weitere Aufhellung der Römerzeit auf westfälischem Boden, zumal im Lippegebiet ab. Ehe wir versucht haben, diese Fragen der Straßenforschung wenn nicht zu lösen, so doch ihren Zielen nachzugehen, können wir mit einer Lösung der Kastellfrage und schließlich der Varusfrage nicht rechnen. Wo Aliso lag, ist heute trotz allem noch unentschieden, und wenn der Herr Schmitz in Immermanns „Oberhof“ Knochensplitter als Varusgebeine verehrte, so können seine Manen sich mit der Wahrnehmung trösten, daß auch ein so Großer wie Theodor Mommsen der Lücke des Varianischen Gespenstes erlag und durch den „Münzfund von Barenau“ vom Irrlicht Teutoburgischer Sümpfe genarrt wurde.

Erst wenn ein gütiges Geschick uns wissen läßt, was und wo die vielberufenen *limites aggeresque* waren, d. h. die militärischen Marschierstraßen nebst Fahrdrämmen, die Germanikus zwischen „castellum Alisonem Rhenumque,

erneuerte; erst wenn wir die Stappenstraßen und Verbindungswege, die das ganze Lippische Operationsgebiet durchzogen, wenigstens einigermaßen erkennen können, wird für eine wissenschaftliche Forschung nach dem Schauplatz der Varusschlacht und nach vielen anderen damit zusammenhängenden Dingen der zwanzigjährigen Römerherrschaft zwischen Rhein und Weser der Tag gekommen sein.

Aber werden sich Spuren der Römerwege noch finden? Möglich, daß eine ernstliche Forschung die betrübende Feststellung machen muß, die natürliche Verwitterung und die Kulturarbeit der Jahrhunderte und zumal die der letzten Jahrzehnte habe die letzten sichern und nennenswerten Spuren vernichtet. Doch die Feststellung, sei sie bejahend oder verneinend, muß einmal gemacht werden, und auch ein verneinendes Ergebnis — absit omen! — wäre eine Bereicherung und Sicherung der wissenschaftlichen Wahrheit. Man kann es bedauern, daß eine ortsbeschreibende Aufnahme aller alten Wege und Dämme, auch der Landwehren, nicht schon seit langem von der wissenschaftlichen Altertumsforschung in Angriff genommen werden konnte. Man hat diesen Mangel auch wohl der westfälischen Altertumskommission Schuld gegeben — zu Unrecht. Indem man vor einem Vierteljahrhundert bei Haltern, der damals einzigen Stelle mit sicher bezeugten römischen Funden, entschlossen den Spaten ansetzte, ist es erst möglich geworden, auf westfälischem Boden Römisches und Nichtrömisches mit voller Sicherheit zu unterscheiden, ist es erst möglich geworden, vor allem die Eigenheiten der römischen Keramik jener Zeit in unendlich mühsamen und feinen Beobachtungen sicher zu erkennen, zu bestimmen und dadurch feste Anhaltspunkte bei der Forschung auch an anderen Punkten zu gewinnen. Als Oberaden entdeckt und untersucht wurde, war die Halterner Forschung schon soweit gediehen, daß die Keramik, unterstützt durch die Münzfunde, imstande war, die Frage nach der Zeitstellung aufs sicherste zu beantworten: Oberaden, wenigstens die bis jetzt dort gefundene Anlage, ist ein sehr frühes, sehr festes, aber schon bald infolge Zerstörung aufgegebenes Standlager, während die verschiedenen Perioden der Halterner Anlagen die ganze Zeit von 10 v. Chr. bis 9 oder auch 16 n. Chr. ausfüllen.

F. Koepp erkennt in einem Aufsatz des Münsterischen Anzeigers vom August 1918, in dem er sich gegen die Aufstellungen von Ad. Schulten, auf die wir zurückkommen werden, wendet, die grundsätzliche Richtigkeit der Forderung nach Aufnahme aller Erdwerke durchaus an (die übrigens schon in dem 1. Hefte der Mitteilungen, und seitdem im großen „Atlas“ nachdrücklichst vertreten, zu ihrem Rechte kommt), bemerkt aber richtig, daß die Einzelforschung nicht warten konnte, „bis das letzte Erdwerk ‚aufgenommen‘ war“: „denn nur so“, sagt er, „haben wir die Kennzeichen für die Scheidung des Römischen und Unrömischen gewonnen“.

Es gab eine Zeit, in der manche sich einbildeten, die Römerwege rechts vom Niederrhein so ziemlich alle zu kennen und schon ein ganzes Kartenbild von ihnen geben zu können vermeinten. Es waren zum Teil ernst zu nehmende Altertumsliebhaber, denen aber die philosophisch-historische Kritik und vor allem die erst vor einem Menschenalter einsetzende Schulung durch die Limesarbeit fehlte: so Hölzermann, der sich eine ganze Kastellkette an der Lippe zurechtgelegt, so Jakob Schneider, der u. a. über 50 „Römerstraßen“ in den 60er bis zu den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts gefunden zu haben glaubte. Der einzige, der in älterer Zeit wirklich zuverlässig und wissenschaftlich der Straßenforschung eine Bahn gebrochen, war der Oberstleutnant F. Schmidt, der einen großen Teil der linksrheinischen Straßen untersuchte und beschrieb — seine Aufzeichnungen sind nach seinem Tode im 31. Bde der Bonner Jahrbücher veröffentlicht —, und aus dessen Feder auch im 17. Bande der „Westf. Zeitschr. des Vereins für Vaterländ. Gesch. u. Altertumsfunde“ (1859) ein nachgelassener Bericht über römische Kastell- und Straßenfurven rechts des Rheines abgedruckt ist. Auf diese Veröffentlichung nimmt Bezug Karl Schuchhardt im 1. Hefte der „Mitteilungen der Westf. Altertumskommission“ (1899) bei seinem Bericht über die erste Grabung auf dem Annaberge bei Haltern (S. 73 ff.). Den hierauf bezüglichen Teil druckt er ganz ab, und die Worte, die sich auf eine vom Kastell ausgehende Straße beziehen, sind belangreich genug, auch hier wiedergegeben zu werden: Von der Mitte der Westfront,

d. h. von dem westlichen Lagertore aus, zieht sich „ein hoher Erddamm den sanften westlichen, mit Heide bewachsenen Abhang des Annenberges herab und verliert sich in den Feldern von Bergboffendorf, die Richtung gegen Schermbeck nehmend. Es ist dieses [so meint Schmidt] die römische Heerstraße, welche die Befestigung auf dem Annenberge mit Castra vetera [vielmehr Vetera] verband, und welche sich östlich vom Annenberge, auf dem nördlichen Ufer der Lippe, bis Aliso [was dem Verfasser offenbar als östlichstes Kastell voriswebt] fortsetzte. Sie ist auf lange Strecken aufgefunden worden und besteht in sandigem Boden aus einem bloßen Damm von Sand und Lehm, im Kleiboden hingegen ist sie aus Steinen aufgeführt, liegt hier jedoch größtenteils  $\frac{1}{2}$  bis 1 Fuß unter der jetzigen Oberfläche des Bodens.“

Eine überaus wichtige Mitteilung: Also an vielen Stellen hat Schmidt, der denkbar zuverlässigste Zeuge, die Straße noch wahrgenommen. Und an gewissen Stellen waren gar Steine zur Befestigung verwandt — auf der linken Rheinseite natürlich nichts Auffallendes, aber bei den Verhältnissen der nur zwanzigjährigen Römerherrschaft im Lippegebiet eine sehr bemerkenswerte Erscheinung. Entspricht das von Schmidt gegebene Zeugnis der Wirklichkeit, so haben wir begründete Aussicht, die Fährte einmal wieder zu gewinnen — leider besitzen wir weiter keine Aufzeichnungen darüber. Andererseits ist ja, wie gesagt, freilich die gewaltige Bodenumwälzung der letztverfloffenen hundert Jahre in Anschlag zu bringen: schon Schmidt beklagte die Durchwühlung des Annabergs, und Schuchhardt mußte vor einem Vierteljahrhundert hervorheben, daß seit Schmidts Besuch das Gelände immer mehr zerwühlt worden sei, „und das Meiste, was Schmidt noch sah oder von den Findern frisch beschreiben hörte,“ war damals schon „verloren und vergessen“. Seitdem ist es natürlich noch schlimmer geworden. Aber der Versuch, auch heute noch zu einem Ergebnis zu kommen, muß, es sei wiederholt, unbedingt gemacht werden, soll nicht die Zukunft uns anklagen, daß wir uns auf die Dauer einer unbedingt zu lösenden (oder doch als un-

lösbar festzustellenden) Aufgabe der römisch-germanischen Forschung dauernd entzogen hätten. —

Außer dem von Schmidt berichteten ist, wir sagten es schon, leider nichts Stichthaltiges im Gelände selbst über Römerstraßen im Lippegebiet festgestellt worden. Befestigungsanlagen sind bisher im Lippegebiet mit Sicherheit nur an zwei Stellen — Haltern und Oberaden — nachgewiesen. Aneblinghausen ist bisher seiner Herkunft nach nicht sicher festgestellt und liegt auch seitwärts nach Süden, nicht gar weit der obern Möhne, also schon dem Ruhrgebiet nahe. Angesichts dieser Lage ist es begreiflich, daß man immer wieder seine Zuflucht zur schriftlichen Überlieferung nahm, obwohl diese so ungemein zerrissen, dürftig und verworren ist. Dennoch wird man das von Geschichtschreibern (Belljus, Tacitus, Florus, Cassius Dio) und Geographen (Strabo, Pompon. Mela, Ptolemäus) Aufgezeichnete immer wieder zu pressen versuchen, um zu Anhaltspunkten zu gelangen, bei denen der Spaten einsetzen kann. Neuerdings hat ein angesehenener Forscher und Meister der Spatenwissenschaft, Adolf Schulten, sich auf Ptolemäus Ortsangaben zu stützen versucht. Ich stehe keineswegs auf dem Standpunkte derer, die das Verzeichnis der innergermanischen Städte, das der große Gelehrte gibt, als wertlos und unbrauchbar in Bausch und Bogen verdammen. Trotz einzelner Schnitzer, die auf seine Vorlagen zurückgehen, halte ich das Verzeichnis für sehr wertvoll; aber solange wir bezüglich der (übrigens nicht auf wirklichen Messungen beruhenden) Gradbestimmungen nicht völlig klar sehen,<sup>1)</sup> und so lange nicht die Sprachforschung durch vergleichende Erfassung der ältesten europäischen Fluß- und Ortsnamen eine umfassendere Grundlage für die sichere Deutung mancher Ptolemäischer Namen geschaffen hat, müssen wir uns bei der Verwertung dieser an sich sehr schätzenswerten Quelle vielfach starke Zurückhaltung auferlegen.

<sup>1)</sup> Manche herzhaften Versuche sind neuerdings gemacht, für westfälischen Boden von Langewiesehe (Schulprogr. v. Bünde 1909). — Die Unzuverlässigkeit der Angaben ergibt sich z. B. aus dem Umstande, daß auch für das berühmte *Surovarda* (= [ad] sua tutanda) eine Gradangabe nicht fehlt.

Adolf Schulden scheint mir auf die Möglichkeit, schon jetzt auf Ptolemäus' Angaben ein sicheres Gebäude aufzuführen, viel zu sehr zu vertrauen. In seiner Abhandlung über „eine neue Römerspur in Westfalen“ (Bonner Jahrbücher 124, 1918, S. 88 ff.) geht er aus von dem Funde eines römischen, mit Herkunftstempel<sup>1)</sup> versehenen Bleibarrens, der etwa 3 km NO von Soest, 7 km südlich der Lippe, beim Dorf Herzfeld zum Vorschein kam. Aus den Formen der Buchstaben des Stempels schließt Sch. mit Recht, „daß der Barren aus der ersten Kaiserzeit stammt“. Auch hat seine Vermutung viel für sich, daß das Blei „von einem römischen Transport herrühre“ und durch irgend einen Zufall liegen gelassen oder verloren worden sei. Er wird auch, wie Sch. scharfsinnig weiter vermutet, an oder in der Nähe einer von der Lippe-Straße nach Süden abzweigenden Seitenstraße abhanden gekommen sein. Nun fährt Sch. fort (S. 90): „Der Fundort liegt gerade südlich der Gegend, in der man eines und zwar das dritte — vom Rhein ab gerechnet — dieser Lager (d. h. der Lippe-Lager) ansetzen muß“.

Falls dort, also in der Gegend von Herzfeld, ein Weg von der Stappenstraße abzweigte, so wird gewiß auch eine Befestigung irgendwelcher Art diesen Punkt gedeckt haben. Aber war es eines der Hauptetappenlager im Stile von Haltern? Und war es ausgerechnet das dritte? Sch. rechnet wie folgt: „Der erste Stappenplatz an der Lippe ist Haltern, der zweite Oberaden, der vierte das castellum ad caput Lupiae fluminis, das also in der Gegend von Paderborn, wahrscheinlich bei Neuhaus am Zusammenfluß von Lippe und Alme, zu suchen ist.“ Das dritte Lager dieser Reihe sei nun eben das bei Herzfeld vermutete. Aber woher weiß man, daß Haltern das erste Stappenlager war? Die vier angenommenen Stationen seien, meint Schulden, alle 35—40 km von einander entfernt gewesen, und das entspreche zwei römischen Tagemärschen und auch den Lagerabständen in anderen Gegenden (Limes Tripolitanus, Hadrianswall). Jedoch

<sup>1)</sup> Der Barren, oben 9,5, unten 11,5 cm lang, ursprünglich jedenfalls erheblich länger, trägt oben den Stempel L. Fla., an der (erhaltenen) Schmalseite: L. Fl(avius) Vo(tus?); die Inschrift bezeichnet den Pächter des Bergwerkes.

von einem *castellum ad caput Lupiae* (handschriftlich übrigens *Juliae*) ist nirgends die Rede. Nur, als Tiberius im Winter 4/5 n. Chr. sein „Winterlager“ (*hiberna*) dort aufgeschlagen, berichtet Vellejus als etwas Außergewöhnliches (Vell. II 105,3: *in cuius (sc. Germaniae) mediis finibus ad caput Lupiae fluminis hiberna digrediens princeps locaverat*). Daß hieraus sich ein *stehendes* Etappenlager gebildet habe, ist nirgendwo bezeugt. Andererseits ist, wie gesagt, das *bisher* aufgedeckte Lager bei Oberaden längst aufgegeben gewesen, ehe Tiberius am ‚caput Lupiae‘ lagerte. Sodann aber ist, was Koepp in dem angeführten Aufsatz betont, „Haltern zweifellos nicht der erste Etappenplatz an der Lippe, wenn es auch bisher nicht gelungen ist, einen westlicher gelegenen (bei Dorsten?) zu finden“. K. macht auch durchaus richtig darauf aufmerksam, daß vier Etappen bis Paderborn damals bei den besondern, noch ganz unsichern Verhältnissen des germanischen Besetzungsgebiets ganz gewiß nicht ausgereicht haben: „die Römer waren vorsichtiger“.

Sch. glaubt aber nun die Bestätigung seiner Aufstellung aus Ptolemäus' Karte ablesen zu können; er nenne ausdrücklich die Namen der vier Kastelle: es „bilden östlich von Vetera vier aufeinander folgende Namen: die Orte Bogadion, Stereontion, Pheugaron, Lupia eine ziemlich gerade Linie und eine Gruppe. „Kein Zweifel (meint Sch.) Ptolemäus verzeichnet hier die vier Kastelle an der Lippe. Diese wird durch den Anfangs- und Endpunkt: Vetera und Lupia bezeichnet“. In der Tat bilden die genannten Namen eine von West nach Ost-Nord-Ost verlaufende Linie, und gern möchte man, da doch der Ortschaftsname Lupia wirklich wohl zum Fluß gleichen Namens gehört,<sup>1)</sup> der Aufstellung Schultens glauben. Aber so fragt man befremdet, wo ist denn *Aliso*? Wo ist der einzige Kastellname, der uns als solcher wirklich von den Geschichtschreibern überliefert ist? Sch. sucht sich

<sup>1)</sup> Die nach Gewässern benannten Ortschaften des Altertums, auch auf dem Boden des römischen Germaniens, sind sehr zahlreich (ja, sie gehören zu den ältesten Schichten der Ortschaftsbezeichnungen). Im Rhein-Roselgebiet z. B.: Gelduba (Gellep), Salisso (Selz), Aljaba (Dös am Dörsbach), Beda (im Bid-Gau, Bitburg), Sequana usw. Auch *Aliso* ist Bachname, vgl. m. Röm.-germ. Studien S. 211 ff.

zu helfen, indem er Aliso, angeblich an der oberen Lippe gelegen, gleichsetzt mit — Lupia! Aber das schwebt nun völlig in der Luft, und die Verwunderung wächst, wenn nun Aliso doch tatsächlich sich auch seinerseits auf der Karte vorfindet, aber viel, viel näher zum Rhein, und dazu südlich von der ganzen viergliedrigen, angeblichen Kastell-Reihe! Sch. jagt zwar: „daß es, an die Lippe gehörend, von Ptol. falsch angeetzt wird, ist zwar auffallend, aber nicht wohl zu bezweifeln, wie es denn noch einmal vorkommt und zwar an einer noch unrichtigeren Stelle: östlich der Elbe“. Aber unser Vertrauen in die Ptolemäuskarte, soweit sie nicht durch andere Zeugnisse nachgeprüft werden kann, wächst nicht durch solche Wahrnehmungen, und wenn wir auch noch die (von Sch. nicht angeführte) Tatsache berücksichtigen, daß der Name Lupifurdon, d. h. „Lippefurt“ noch viel weiter östlich, oder vielmehr südöstlich, südlich gar von den Boiohaemi erscheint, so wird unser Glaube an die Brauchbarkeit dieser Ptolemäischen Zahlenreihen vollkommen erschüttert. Mit ihnen ist, soweit solche Aufstellungen, losgelöst von jeder klaren Überlieferung anderer Zeugnisse und von den Ergebnissen der Bodenforschung, in Betracht kommen, nichts anzufangen — wenigstens solange nicht, als bis die Ptolemäusforschung sich über die Entwicklung der Überlieferung, über die Fehlerquellen, über das Verhältnis zwischen Karte und Text, über Wert und Bedeutung der Gradeinteilung usw. soweit wie möglich ins Klare gekommen ist; und bis dahin ist noch ein weiter Weg.

Da Lupia nach Sch. das vierte Kastell sein soll, so setzt er Oberaden = Stereontion, das „bei Herzfeld vorauszusetzende“ = Rheugaron, und für die Halterner Anlagen bleibt dann Bogadion übrig. Er will dies Wort als „Engpaß“ erklären, und das treffe auf die Lage von Haltern zu. Gewisse Feststellungen Schultens sind durchaus belangreich, wengleich sie nicht das, was er will, beweisen. Der Hinweis z. B., daß der Name Bogadion im fernen Asien in Bogadia, einer Stadt von Aeria (Ptol. 6, 17, 5) wiederkehre, ist wertvoll. Die Übereinstimmung ist ein Zeichen uraltester Völkerzusammenhänge. Sch. sagt ganz richtig: „es ist das eine der zahlreichen Übereinstimmungen der östlichen Sprachen mit den west-

lichen in Wörtern und Ortsnamen, die sei es aus uralten Wanderungen asiatischer Völker nach dem Westen, sei es aus ursprünglicher Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen mit den nichtindogermanischen oder uralter Aufnahme nichtindogermanischer Worte in die indogermanischen Sprachen zu erklären sind.“ Die Beispiele, die dann folgen, mache ich mir zum kleinsten Teile zu eigen: im einzelnen ist sehr vieles noch unsicher, stehen wir doch in Wirklichkeit erst am Anfange all dieser Einsichten. Aber die Sache selbst ist dem Grundsatz nach nicht zu bezweifeln, und in allererster Linie sind es allerälteste *F l u ß n a m e n*, die eine überaus merkwürdige Übereinstimmung zeigen. Aus westfälischem Gebiet steht die *Amasia* (Amisia) = Ems hierhin, die im Namen des kleinasiatischen Orts- (und Gewässer-) Namens *Ἀμάσεια* ihren Doppelgänger findet. Die Übereinstimmungen sind so vielhundertfältig an Zahl und oft in so charakteristischer Ausprägung, daß dem *G r u n d e* nach ein Spiel des Zufalls — mag man auch in dem einen oder anderen Einzelfall zweifeln — ausgeschlossen ist. Über solche Zusammenhänge habe ich gehandelt u. a. in dem Aufsatz über *Aliso* (ein Fluß *Ἀλίσσιος* in Elis, ebendort ein *Ἐλισσών*, geradezu ein Fluß *Aliso* auf Korsika, ein *Alazani* zum Kur uff.) und in der Westf. Ztschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk. 78. Bd., S. 2 ff. (der *Alse* bei Hamm, i. 15. Jh. *Arjena*, entspricht der See *Arjena* in Armenien, ein Fluß *Arjen* in Arkadien u. s. f.) Soweit mag Sch. recht haben mit seiner Zusammenstellung des innergermanischen *Bogadion* mit dem asiatischen *Bogadia*. Aber den weiteren Schritt, den nun Sch. tut, wird man unmöglich mittun können. Er bringt *Bogadion* mit einem türkischen Wort zusammen: „*Bogadion*“, sagt er (96), „entspricht türkischem *bogaz*, was Schlund und besonders, übertragen, Enge, Engpaß bedeutet, wie z. B. der *Bosporus bogaz* heißt. Die Identität von *Bogadion* mit *bogaz* ist evident.“ Von einer „*Evidenz*“ könnte man höchstens bei der eben besprochenen Gleichung *Bogadion*: *Bogadia* (wo nur die stets von Sprache zu Sprache wechselnde Endung verschieden ist) reden. Bei dem äußerlichen Anklang von türkischem *bogaz* können tausend Zufälligkeiten mitgewirkt haben. Jene uraltesten *F l u ß n a m e n*, von denen wir sprachen, bestanden

schon und vererbten sich von Geschlecht zu Geschlecht und von Volk zu Volk, ehe die Türken irgendwie am Gesichtsfreie der europäischen Menschheit aufzutauchen begannen, und wenn auch Sch. gewiß nicht an eine unmittelbare Übertragung denkt, so fehlt doch jede Stütze für den Glauben an urzeitliche Verwandtschaft. Und das umsomehr, als Schultens Meinung: Bogadion als Ort des „Engpasses“ treffe auf Haltern zu und — an der Lippe — nur auf Haltern, auf den schwächsten Füßen steht. Wer heute mit dem Blick des Gelehrten, oder um Christi Geburt mit dem Blick römischer Stappenkommandanten oder Lageringenieure das Gelände bei Haltern anschaut, anschaute — der wurde und wird aufmerksam auf die beiden leichten Erhöhungen, die von Süd (Haardt) und Nord (hohe Mark) an die Lippe herantreten. Aber angesichts der breiten Lippe- und Steverniederung von einem Engpaß etwa nach Art der „Porta Westfalica“ zu reden, das fällt heute keinem ahnungslosen Wanderer und fiel nochweniger den ältesten Siedlern ein, die sich im westlichen Mündungswinkel der beiden Wasserläufe niederließen. Der Gipfel des Annabergs zählt ganze 75,3 Mtr., und das große Lager liegt noch viel niedriger; der etwas höhere Rücken der Haardt aber grüßt dorthin aus weiter Ferne herüber.

Überhaupt ist es ein überaus mißlich Ding, von jenen urältesten Namen, meist Gewässernamen, sagen zu wollen, was sie „hießen“. Beim heutigen Stande der Forschung muß der Siedlungsforscher sich meist begnügen festzustellen, daß es sich im Einzelfall um eines jener gleichsam fossilen Erbstücke aus einer ungemessenen Urzeit handelt — um Erbstücke freilich, die, so versteinert sie sich heute unter den sie umgebenden jüngeren Sprachschichten ausnehmen, doch lange lebendig waren, Sprossen trieben, und als sie allmählich abstarben, doch auch als unverstandene Sprachreste von nachdrängenden Volkshaften übernommen wurden. Dahin gehört unser Bogadion.

Der Wortteil -ad- legt übrigens die Vermutung nahe, daß auch in Bog-ad-ion ein Gewässername steckt: denn -ad- (-id- und ähnl.) ist ein in ältesten Flußnamen oftmals vorkommendes Suffix (oder Namenwort). Der Achterbach beim Dorfe Acht (am Fuße der hohen Acht i. d. Eifel) heißt im 11. Jh. Ak-ad-a, später Akida, und

ein (in mittelalterlichen Quellen genannter) Bach auf gallischem Boden hieß gar *Scot-ad-ium*, also mit gleicher Ausprägung der Endung wie *Bogadium*. Es ist der heutige *Scotais*, Abfl. des *Loir* (Dep. *Indre-et-Loire*)<sup>1)</sup> Das Bestimmungswort *Bog-* vollends ist durchaus nicht selten als Gewässername. Aus dem Altertum selbst ist überliefert *Bogus*<sup>2)</sup>, der Name des heutigen *Bug* (ins Schwarze Meer); es gehören aber hierhin auch der *Bogen* in alter Form *Bogana*, Nebenfluß der *Donau*, zweifellos auch der ins *Kaspische Meer* fließende *Bugan*; auch der *Büchenbach*, der zur *Pegniz* fließt, wird hierhin gehören und wohl die *Pagniz*, alt *Peginza*, selbst desgleichen. Bemerkenswert auch die *Bifina*, heute *Wieste* genannt, ein Nebenbach der *Wümme* bei *Bremen* (vgl. *G. Kötting*, *Etym. Studien über deutsche Flußnamen*. [*Progr. Kreuznach*, 1899]).

Der Name *Bogadion* ist jedenfalls vorgermanisch; vielleicht ist er keltisch, doch auch vorkeltische Reste scheinen dem nordwest-deutschen Boden nicht fremd zu sein: dem keltischen Munde war jedenfalls das Wortelement *-adion-* nicht fremd; abgesehen von jenem sehr merkwürdigen Flußnamen *Scotadium* ist *-adion-* besonders in Personennamen nicht ungewöhnlich: *Aladius*, *Beladius*, *Cottadius*, *Colladius*, *Mocadius*, *Rectadius*, *Lugadius*.

Daß der Name *Bogadion* nichts mit einem Engpaß und ganz sicher nichts mit Haltern zu tun hat, darf als sicher gelten. Wo aber der Ort zu suchen ist, das ist mit unsern heutigen Mitteln ganz und gar nicht auszumachen, für ihn ebensowenig wie für *Stereontium* (jedenfalls undeutsch) und wie für *Pheugaron* (der Lautgebung nach germanisch, jedenfalls nicht keltisch).

<sup>1)</sup> Vgl. *Holder*, *Altkest. Wortschatz*, Erg.-Bd. S. 507. Eine spätere Form statt *Scotadium* ist *Scotasinum* (*Holder* II s. v.): ein Zeichen, daß in gallischem Munde jenes *-d-* aspiriert war (wie engl. u. griech. *th*). Dies wird bestätigt durch die römisch-inschriftliche Form *ALADIVS*, die durchstrichen es *D* zeigt (Schriftzeichen des aspirierten *d*). *Aladius*, *Cottadius* usw. sind keltische Mannesnamen.

<sup>2)</sup> Es ist ein anderer Name für den *Hypanis* (*Herod.* 2,102 u. a.), nach *Forbiger*, *Handb. d. alten Geogr.* I 766 ein „späterer“; wahrscheinlich aber hatten die verschiedenen Flußstrecken verschiedene Namen (so *Arar=Saonna=Saone*); vgl. *Ed. Schröder*, *Flußnamen in Gallien* fl. d. d. *Altst.*

Mit der Ortsbestimmung der Lippekastelle an der Hand der Ptolemäischen Namenreihen ist es also, wenigstens vorläufig, leider nichts. Betrüblerischer Weise genügen umgekehrt die bisherigen Ergebnisse der Bodenforschung nicht, um den einzigen, von den Römern selbst als militärischen Stützpunkt im Zusammenhang mit Unternehmungen an der Lippe bezeichneten Ort, Aliso, endgültig festzustellen. Streng genommen wissen wir nicht einmal mit Sicherheit, ob Aliso an der Lippe lag, obwohl Sch. wie andere vor ihm sagt: „Aliso lag an der Lippe, denn es ist sicher nach dem Elison benannt, der bei Aliso in die Lippe mündete“ (nach dem bekannten Zeugnis des Dio Cassius<sup>1)</sup>). Kein Zweifel, daß Alis- und Elis- den gleichen Wortstamm darstellen<sup>2)</sup>; aber gerade das Flußnamenswort Alis- kommt im Lippegebiet, überhaupt in Nordwestdeutschland wie auf keltisch-gallischem Gebiet, überaus häufig vor, so daß ein Forscher (Kropatschek) sogar — und man kann ihn nicht wiederlegen — in Oberaden jenes frühe Elisonkastell erkennen will, während er den Namen Aliso den Halterner Anlagen zubilligt. Aus dem gleichen Grunde kann der Name Elisen nicht ins Gewicht fallen. Und noch weniger läßt sich jene vielberufene, in ihrer schillernden Doppelsinnigkeit für den Taciteischen Stil kennzeichnenden Stelle der Annalen (II 7), nach deren Wortlaut das dort genannte castellum Lupiae appositum keineswegs mit dem am Schluß genannten Aliso gleich zu sein braucht, verwerten: verneint wird die Gleichstellung wie von vielen andern so von dem gewiegten Tacituskenner Mipperdey, dem Herausgeber und Erklärer seiner Werke. Trotz allem liegt es im ganzen Zusammenhang der Dinge begründet, daß Aliso an der Lippe selbst zu suchen ist. Und wenn es an der oben bezeichneten Stelle heißt: et cuncta inter Alisonem et Rhenum novis limitibus aggeribusque permunivit, d. h. „auf der ganzen Strecke zwischen A. und dem Rhein erneuerte er (Germanicus) die Marschierstraßen nebst ihren festen Fahrdämmen“, so kann kein Zweifel

<sup>1)</sup> Drusus legte, den feindlichen Sigambrevi zum Troß, ein *quartior* dort an, wo „Lippe und Elison sich mischen“, (*ἢ ὅτε Αορῆαις καὶ ὁ Ἐλίσων συμμίσχονται*). Dio Cass. LIV 33.

<sup>2)</sup> Lautlich vgl. Alantia (Elz i. Baden) und Elantienses (inschriftl.)

sein, daß es sich um die Stappenstraßen im Lippegebiet, längs des Flusses zu beiden Seiten, handelt. (Der Ausdruck *limites* bedeutet in diesem Zusammenhang keineswegs „Grenze“ oder „Grenzweg“, sondern entspricht unserm „Schneise“; es sind quer durchs Gelände [Wald, Sumpf, Heide] gezogene Wege; vgl. hierüber besonders Dré in den Bonner Jahrbüchern, Heft 114, S. 99 ff. Die Erwähnung von *aggeres* aber zeigt, daß es doch nicht überall an fester gelegtem Unterbau gefehlt hat: es waren teils Knüppeldämme oder Bohldämme, teils doch auch wohl Damm-Aufschüttungen, wie J. Schmidt sie ja beobachtet haben will. Was frühere Beobachter, wie Jacob Schneider, Ludw. Hölzermann und andere mit heißem Bemühen gesammelt und aufgezeichnet haben, ist freilich, wir sagten es schon, ohne Gewähr wissenschaftlicher Kritik. Es ist meist Spreu, soweit die römische Forschung in Frage kommt; aber bei der sehr scharfen Beobachtungsgabe z. B. J. Schneiders müßte es sonderbar zugehen, wenn nicht hier und da ein Weizenkörnchen darunter wäre. Es müßte eine lohnende Aufgabe sein, die aufgestapelten alten Vorräte zu sichten, mit dem Licht der geklärten und geschärften Einsicht unserer Tage zu durchleuchten und geeignet scheinende Anhaltspunkte, im besondern die verzeichneten römischen Fundstellen, mit den bisherigen Erkenntnissen zu vergleichen. Als die natürlichste, räumlich und sachlich zunächst liegende Strecke, wo anzusetzen wäre, hat zweifellos die Linie Haltern Wesel zu gelten: das ist vielleicht — nach Schuchhardts Auffassung ja sicher — die Linie *Aliso—Rhenus*. Hier stimme ich Philippi, dem früheren Vorsitzenden der Westf. Altertumskommission, völlig zu, der in einem Aufsatz über die *Aliso*-frage (Köln. Zeitung, 12. Juli 1922, Nr. 486 a) sagt: „Wie die Verbindung (Halterns und Oberadens) mit der Rheinlinie hergestellt war, wissen wir nicht, und die darüber wenigstens bei Haltern aufgeworfenen Vermutungen, die ein Zwischenkastell auf dem Wege nach Wesel (Kanten) am Bösen Berge bei Schermbeck ansetzen möchten, sind in keiner Weise bisher jezt mit dem Spaten in der Hand nachgeprüft worden. Es erscheint das aber umso notwendiger, als die großartigen Wallanlagen westlich Schermbeck wohl Grenzwehren, nicht aber, wofür sie

auch heute noch vielfach gehalten werden, Reste römischer Straßenanlagen darstellen.“ Wenn es einmal feststehen wird, ob tatsächlich zwischen dem Rhein und den Haltener Anlagen noch eine Station gelegen, oder ob Schultens Annahme, die rund 40 Klm. dieser Strecke seien das Übliche für solche Stappenlinien, zu Recht besteht, läßt sich auch über die ferneren Aufgaben gleicher Art klarer urteilen, also zunächst über die Frage, in welcher Entfernung östlich von Halttern eine weitere Station an der Lippe zu suchen sei.

Daß andere Bodenforschungen, so wie sie gerade durch etwaige Funde nahe gelegt werden, im gegebenen Falle ein Vorrecht erhalten können, das sei, um etwaigem Mißverständnis vorzubeugen, ausdrücklich festgestellt.

Das eine wird der Forscher gewiß erwarten dürfen: je näher dem Rhein, d. h. je geschützter durch die römische Wehrmacht am Grenzstrom, um so lebhafter war der Verkehr nach Osten, um so fester und dauerhafter war der Straßenbau im Gelände, um so leichter konnten Spuren durch den Zeitenlauf sich erhalten. Je näher dem Rhein, um so mehr, ist, wenn überhaupt, Aussicht vorhanden, auch heute noch die Frage in etwa wenigstens zu beantworten:

Was und wo waren zwischen Rhein und Aliso die limites aggeresque?